**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 4 (1942)

**Heft:** 3

**Artikel:** Rede von Prof. Dr. C. von Mandach, Präsident der Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung, an der Eröffnung der Ausstellung im Berner Kunstmuseum "50 Jahre Gottfried Keller-Stiftung" am 13. Juni 1942

**Autor:** Mandach, C. von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-162806

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Rede von Prof. Dr. C. von Mandach

Präsident der Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung,
an der Eröffnung der Ausstellung im Berner Kunstmuseum «50 Jahre Gottfried Keller-Stiftung» am 13. Juni 1942

Den Ausführungen des Herrn Bundespräsidenten möchte ich als Präsident der Kommission noch einige Worte beifügen. Es sei mir erlaubt, vor allem auf die Auffassung hinzuweisen, welche der Donatorin einige ihrer Leitgedanken über den Charakter der Stiftung eingab.

Aus vorhandenen Briefen geht hervor, daß schon im Jahre 1886, also etliche Jahre vor der Errichtung der Stiftung, das Ehepaar Welti den Entschluß gefaßt hatte, eine Kunstsammlung zu gründen, um sie nach ihrem Ableben dem Staate zu hinterlassen. Ich erwähne dies, um darauf hinzuweisen, daß dem Gatten der Donatorin auch ein Verdienst an dieser Schenkung zukommt. Er war es, welcher seiner Frau empfahl, die Stiftung unter den Namen Gottfried Keller zu setzen. Er hat, mit seinem Vater, Bundesrat Welti, die Statuten der Stiftung aufgesetzt. Frau Dr. Welti schrieb hierüber am 1. September 1890 an ihren Vertrauensmann, Herr Nationalrat Fürsprech Isler in Wohlen folgendes: Den Namen «Welti-Escher-Stiftung» hatte ich nach reiflicher Überlegung gewählt, und wenn ich denselben durch den Namen «Gottfried Keller-Stiftung» zu ersetzen mich heute entschlossen habe, so tat ich es, um einen persönlichen Wunsch Herrn Dr. Emil Weltis zu erfüllen. Ich hatte in die Bezeichnung meiner Stiftung den Namen Welti gebracht, weil mir dieser Name teuer ist und weil ich gerade das festhalten wollte. Daran, daß mein eigener Name im Stiftungsnamen erscheine, ist mir nichts gelegen, ich habe mit der Stiftung die Sache und nicht meine Person im Auge. Die neue Bezeichnung «Gottfried Keller-Stiftung» gibt mir die willkommene Gelegenheit, dies zu beweisen. Ich will unserem großen Dichter und nicht mir selbst ein Denkmal errichten».

Über die Zusammensetzung der Kommission sprach sich Frau Dr. Welti-Escher in einem Brief an Fürsprech Isler wie folgt aus: «Als ich die Sache s. Zt. direkt mit Herrn Dr. E. Welti, indirekt mit Herrn Bundesrat Welti besprach, brachte ich die Frage in Anregung, ob nicht in der Stiftungsurkunde ein Passus aufgenommen werden könne, der, auch wenn die jetzige Generation zu wirken aufgehört haben wird, Garantie bietet, daß die Kommission immer in einer Weise zusammengesetzt sein wird, welche die Erwerbungen von Arbeiten untergeordneter Kategorien ausschließt. Es fiel mit leider nichts Besseres ein, als das Gewicht auf Kunstwerke vergangener Zeiten zu verlegen, was wenigstens einem zudringlichen Strebertum von vornherein das Handwerk legt.»

«In den meisten Verwaltungen – das hatte ich als Kind und junges Mädchen schon, allerdings auf ganz anderem Gebiete, bei den Unternehmen, an denen mein Vater tätig war, vielfach zu beobachten Gelegenheit – ging alles einfacher und besser vonstatten, wenn zwei Drittel der jeweiligen Verwaltungsräte nicht dabei waren, und ich will tun, was in meinen Kräften steht, um diesem Übel auf meinem Arbeitsfelde vorzubeugen.»

Die beiden Mitglieder, die Frau Welti-Escher zuerst im Auge hatte, waren *Arnold Böcklin* und *Rudolf Rahn*. Die Annahme ihres Vorschlages durch diese beiden illustren Männer war für sie erfreulich. Es lag ihr daran, wie sich Nationalrat Isler an Professor Rahn ausspricht, «daß die Kommission aus Männern zusammengesetzt würde, welche einerseits durch Kunstverständnis, anderseits durch Integrität des Charakters und Uneigennützigkeit volle Garantie für die Durchführung des Zweckes der Stiftung bieten und die Befürchtung beseitigen, daß Eigennutz und Protektion sich ihrer bemächtigen könnten.»

Sie selber erklärte sich bereit, in der Kommission das Amt einer Aktuarin zu übernehmen, «falls», wie sie sagte, «die Herren ihr die Befähigung dafür zutrauten».

«Mein Vater», schreibt sie an Herrn Isler, «ließ mich während einer Reihe von Jahren stilistischen Unterricht in deutscher Sprache, zuerst bei Professor Hotz in Zürich, dann bei Herrn Wendt, Professor der Literatur in Karlsruhe, nehmen; nachher verwandte er mich oft als Sekretär. Auch führte ich geraume Zeit das Protokoll im Armenverein von Engi.

Indem ich dem Stiftungskomitee meine schwache Arbeitskraft anbiete, bin ich, vor allem von dem Wunsche begleitet, den Mitgliedern desselben Mühe zu ersparen.»

Frau Dr. Welti-Escher legte Wert darauf, wie aus einem Brief an den ersten Präsidenten der Stiftung hervorgeht, daß die Kommission bei ihren Ankäufen «mehr Rücksicht auf den künstlerischen, als auf den antiquarischen Wert der Objekte nehmen werde.» «Ich erblicke» – sagt sie – «eine weitere Mission der Stiftung darin, dem zu unserm Nachteil in unserm Lande so stark vorherrschenden Kirchturmgeist entgegenzuarbeiten, indem wir unsere Gaben da und dort verteilen. Anstatt aus der Einigung dreier Gaue, welche unserm Lande Gepräge verleiht, Vorteile zu ziehen und sich brüderlich zu lieben, haben deutsche, französische und italienische Schweizer Vorurteile und Abneigung gegeneinander. Ich habe dies hier täglich zu konstatieren Gelegenheit, und Sie Herr Brun, als geborener Genfer, werden mir wohl nicht widersprechen können.»

Die Ausstellung hat ein Gepräge, das mit dem Wesen der Stiftung übereinstimmt. Sie steht nicht unter einem thematischen Stichwort. Sie führt keine zusammenhängende Folgen unter demselben Namen vor. Warum? Weil die Stiftung nicht für sich selbst oder für ein ihr angegliedertes Institut arbeitet, sondern vor allem den Museen helfen will, ihre Bestände durch bedeutende Werke zu heben. Deshalb sehen wir hier nur ein Werk von Konrad Witz, nur zwei Altarwerke von Hans Fries, nur zwei Anker-Bilder. Wenn Hodler ausgiebiger vertreten ist als andere, so erklärt sich das nicht nur aus seiner Bedeutung für die Schweizerkunst, sondern daher, daß Museen für die Erwerbung von hervorragenden Werken seiner Hand der Mitwirkung der Stiftung bedurften. Wenn aber Anker mit nur zwei – allerdings sehr guten – Bildern aufwarten kann, so ist dies die Folge der Selbständigkeit der Museen, die sich früh, zu Lebzeiten des Meisters mit seinen Gemälden versorgt haben.

Bei der Berücksichtigung des Kunstgewerbes, wird es dem Besucher nicht entgehen, daß der größte Teil dieser Werke dem Schweizerischen Landesmuseum in Verwahrung gegeben ist. Dies kommt daher, daß das Landesmuseum gleich nach seinem Entstehen besonders große Bedürfnisse hatte und somit die Hilfe der Stiftung anrufen mußte. Seit Jahrzehnten herrscht aber die Meinung in der Stiftungskommission, daß unsere Mittel vor allem für die Kunstmuseen zu verwenden sind, dann auch in zweiter Linie für die Erhaltung und für die Instandstellung historisch wertvoller Denkmäler.

Wie Herr Dr. Meyer-Rahn in seiner ausgezeichneten Einführung zum Katalog erklärt, wirken die Glasgemälde von Pérolles, das Chorgestühl von St. Urban, die Einbauten im Kloster Stein a. Rhein und im Freuler-Palast zu Näfels viel stimmungsvoller im Rahmen, in dem sie entstanden sind, als wenn sie, auseinandergerissen, in Museen untergebracht wären.

Trotz der Verschiedenartigkeit des Ausstellungsgutes haben wir versucht, eine möglichst einheitliche Wirkung in die Säle zu bringen. Ob uns dies gelungen ist, überlassen wir Ihrer Beurteilung. Auf alle Fälle ist ein einheitlicher Zug in der Ausstellung bemerkbar. Er äußert sich im vorwiegend nationalen Ursprung und dann in der fast durchwegs hohen künstlerischen Qualität der Werke.

Wenn Ihnen diese Veranstaltung einen Überblick über die bisherigen Erwerbungen der Stiftung gibt, so ist ihr Zweck erreicht. Wir möchten aber wünschen, daß sie über den Rahmen der Dokumentierung hinaus, dem Schweizervolk in dieser harten, von Entbehrungen und Gefahren durchsetzten Zeit, einen Wiederschein unserer hohen, nationalen Kunst bringen und dazu beitragen möchte, in den bedrängten Herzen einen Lichtstrahl aus der Welt des Schönen und des Guten zu werfen.

DANIEL LINDTMAYER d. J. (1552 bis ca. 1607)

Scheibenriss von 1581, oberer Teil. Entwurf für eine Armbrustschützengesellschaft

Zürich, Schweiz. Landesmuseum

(Vgl. S. 171)